

ABSTRACTS DER VORTRÄGE (soweit vorliegend)

Ist eine generalistische Ethik möglich?

Particularists either question the existence of principles, or grant them only little merit or none at all. Authors like J. Dancy and D. McNaughton hold continually changing particularist views, so that the identification of particularism becomes difficult. What are the most reasonable positions in the particularist camp and are they defensible? In this essay I will try to pinpoint different particularist positions and evaluate their plausibility. I will defend a moderate generalist methodology which combines parts of R. Hare's two-level theory of moral judgment with the mechanism of corroboration, developed in the philosophy of science.

Bernward Gesang (Mannheim)

<http://philosophie.phil.uni-mannheim.de/>

Über die Möglichkeit teuflischen Handelns

Die Möglichkeit schlechter Handlungen duldet keine Zweifel. Sie wird durch die alltägliche Realität solcher Handlungen erwiesen. Doch wie steht es um die Möglichkeit von teuflischen Handlungen? Als teuflische Handlungen möchte ich Handlungen verstehen, die vom Handelnden unter dem Gesichtspunkt beabsichtigt werden, dass sie schlecht sind. Die Möglichkeit teuflischer Handlungen wird nicht nur durch Philosophen wie Kant apodiktisch bestritten, sondern etwa auch durch die von Platon bis Raz einflussreiche, sog. Klassische Handlungstheorie ausgeschlossen: Ihr zufolge ist intentionales Handeln Handeln aus Gründen, bei denen es sich wiederum um Tatsachen handelt, durch die das entsprechende Handeln in irgendeiner Hinsicht und in irgendeinem Maße gut ist. Ausgehend von einer Diskussion von Beispielen aus Philosophiegeschichte und Literatur, die die Möglichkeit teuflischen Handelns nahelegen, soll gegen eine solche Möglichkeit argumentiert, zugleich aber gezeigt werden, wie sich die entsprechenden Phänomene im Rahmen der klassischen Handlungstheorie adäquat verständlich machen lassen.

Christoph Halbig (Jena)

christoph.halbig@uni-jena.de

Moralisches Sollen, moralische Gründe

Die Forderungen der Moral gehen nach verbreiteter Einschätzung mit einer spezifischen Form von Normativität einher. Im Anschluss an Überlegungen, die D. Ross und J. Dancy vorgetragen haben, werde ich in meinem Vortrag zunächst dafür argumentieren, dass man im Hinblick auf die adäquate Erfassung der moralischen Phänomenologie gut beraten ist, eine zweistufige Struktur moralischer Urteile anzusetzen, die neben der Ebene abschließender moralischer Urteile (auf welcher Sollens-, Richtigkeits- und Verpflichtungsurteile zu lokalisieren sind) eine Kategorie von Urteilen über moralische Gesichtspunkte (oder auch: moralische Gründe) vorsieht. Im Anschluss hieran wird die Frage aufgeworfen, inwieweit sich die Annahme einer spezifischen Normativität der Moral in dieses Bild integrieren lässt.

Thomas Schmidt, Humboldt-Universität zu Berlin

Normerzeugende Praxis

Im ersten Teil des Referates werden einige Ansätze skizziert, Normen auf spontan entstehende soziale Konventionen zurückzuführen. Im zweiten geht es um verschiedene Arten der Generierung von Normen. Dabei muss zwischen Formen des Bewusstmachens von impliziten sozialen Verhaltensnormen einerseits und Weisen der Entdeckung von wertvollen und verpflichtenden Handlungsweisen andererseits unterschieden werden. Der dritte Teil behandelt die Frage, inwieweit für Begründungen der Gültigkeit von Normen die Weise ihrer Generierung bzw. Bewusstwerdung bedeutsam ist. Zur Rechtfertigung praxiserzeugter Normen sowie zur Beurteilung ihrer Entwicklung und der Umbrüche in Normensystemen kann nicht auf einen apriorischen Kanon zurückgegriffen werden. Dazu gehört vielmehr das Verständnis der Entstehung und der Erfahrung mit sozialen Normen. Die kritische Dimension der Normbeurteilung verlangt allerdings auch die Entwicklung eines „moral point of view“ der unparteiischen, wohlwollenden Abwägung von Ansprüchen.

Ludwig Siep (Münster)

Überlegungen zu einer pragmatistischen Theorie praktischer Normativität

Eine Philosophie pragmatistischer Prägung zielt darauf ab, philosophische Probleme unter Bezugnahme auf geteilte soziale Praxis und Praktiken zu lösen oder gar aufzulösen. Für Pragmatisten ist dabei freilich weniger das Sein der fraglichen Phänomene, sondern das mit ihnen verbundene Tun Ausgangspunkt des philosophischen Denkens. In dem Vortrag wird es darum gehen, das Phänomen der praktischen Normativität von einer solchen pragmatistischen Warte aus in den Blick zu nehmen. Dies geschieht anhand der Auseinandersetzung mit der Position von Peter Stemmer. Dieser vertritt eine naturalistisch-reduktionistische Auffassung von Normativität, derzufolge sich das für normative Phänomene grundlegende normative Müssen aus nicht-normativen Bestandteilen konstruieren lässt. Stemmers Explikation zufolge ist das normative Müssen auf ein entweder natürlich vorliegendes oder künstlich erzeugtes Müssen der notwendigen Bedingung zurückzuführen, das mit einem geeigneten Wollen einhergeht. Von der hier vorgeschlagenen pragmatistischen Perspektive aus ist Stemmers Ansatz in zweierlei Hinsicht besonders zu beleuchten und gegebenenfalls zu modifizieren. Einerseits gilt es, die physikalistischen ontologischen Voraussetzungen der Stemmer'schen Position pragmatistisch umzudeuten, andererseits ist kritisch zu fragen, ob die von Stemmer intendierte Reduktion des Normativen tatsächlich gelingt. Wenn dieser Frage nachgegangen wird, stellt sich heraus, dass im Stemmer'schen Ansatz insbesondere in Bezug auf das Wollen noch Klärungsbedarf besteht.

T. Raja Rosenhagen, M.A. (Rostock/Pittsburgh)
theraja@web.de / trr39@pitt.edu

Normativität im Neosentimentalismus

Dieser Vortrag behandelt am Beispiel der Konzeptionen von Allan Gibbard und David Wiggins die Frage, wie im Neosentimentalismus Normativität konzipiert wird. Zunächst wird die Grundidee des Neosentimentalismus erläutert. Der zweite Teil stellt die in Allan Gibbards Normexpressivismus entwickelte Konzeption von Normativität dar. Im dritten Teil wird Wiggins' Theorie des Zusammenhangs zwischen Emotionen und Werten diskutiert. Dabei zeigt sich, dass zwischen diesen beiden neosentimentalistischen Konzeptionen deutliche Unterschiede bestehen. Es wird die These verteidigt, dass Gibbards Normexpressivismus als Theorie der Normakzeptanz plausibel ist, sein Naturalisierungsprogramm jedoch angreifbar ist. Wiggins' auf eine solche Naturalisierung verzichtende Konzeption erweist sich als überzeugender.

Felicitas Krämer, Department of Philosophy and Ethics, TU Eindhoven (NL)

Intersubjektiver Projektivismus.

Ein humeanisches Konzept praktischer Normativität

Ein großer Vorteil des moralischen Realismus wird gemeinhin in der Tatsache gesehen, dass er der Idee der Richtigkeit bzw. Falschheit moralischer Urteile Rechnung zu tragen vermag. Die Antwort auf eine moralische Frage ist demnach richtig, wenn sie wahr ist, und wahr ist sie, wenn sie mit den moralischen Tatsachen übereinstimmt. Realisten wie Peter Schaber vertreten die Auffassung, nur die Idee moralischer Tatsachen liefere uns ein befriedigendes Konzept richtiger moralischer Urteile. Die zentrale Herausforderung für eine antirealistische Position besteht darin, diese These zu widerlegen.

Mit meinem Vortrag möchte ich mich dieser Herausforderung stellen. Ausgangspunkt meiner Überlegungen wird die Philosophie David Humes sein. Ziel meines Vortrags ist die Entwicklung einer humeanischen Skizze praktischer Normativität im Allgemeinen und des moralischen Sollens im Besonderen. Anhand dieser Skizze wird erkennbar werden, dass und inwiefern die Hume'sche Position einen vielversprechenden Ansatzpunkt für ein antirealistisches Konzept richtiger moralischer Urteile liefert, ohne dabei Gefahr zu laufen, in blanken Relativismus abzugleiten. Entgegen der weit verbreiteten Ansicht kann ein konsequenter Humeaner durchaus in einem nicht banalen Sinne Kognitivist sein. Er kann zugeben, dass es auf moralische Fragen intersubjektiv gültige und erkennbare Antworten gibt, die nicht von den subjektiven Präferenzen moralischer Akteure abhängig sind. Auch die Existenz externer Handlungsgründe kann von Humeanern durchaus zugestanden werden. Ein externer Handlungsgrund wird in diesem Fall jedoch nicht mit einer Tatsache in der betrachterunabhängigen Außenwelt identifiziert, sondern mit bestimmten, intersubjektivierungsfähigen Pro- bzw. Contraeinstellungen, die zwar dem handelnden Subjekt, nicht jedoch allen Subjekten extern sind.

Frank Brosow (Mainz)
http://www.philosophie.uni-mainz.de/849_DEU_HTML.php

Die Tugend der intellektuellen Redlichkeit: Ernst Tugendhat

Ernst Tugendhat hat vor etwas mehr als 10 Jahren begonnen, sich Problemen der philosophischen Anthropologie zuzuwenden. Nicht erst seitdem, aber verstärkt in diesem Kontext spielt für ihn das Thema der intellektuellen Redlichkeit, die eine „zentrale anthropologische Haltung“ sei, eine wichtige Rolle. Tugendhat schlägt in *Egozentrität und Mystik* (2003) vor, den Ausdruck „intellektuelle Redlichkeit“ in einer erweiterten Bedeutung zu verwenden. Dem weiten Sinn zufolge hat diese Haltung derjenige, der autonom und den Verlockungen des Beifalls widerstehend darauf abzielt, wie er das, was er tut, gut oder besser tun kann. Ich nenne die so bestimmte Haltung „praktische Redlichkeit“ und bestimme sie mit Tugendhat als eine „Tugend des adverbialen Guten“. Handelt es sich bei der Tätigkeit, die es möglichst gut auszuüben gilt, um das Fragen nach der Wahrheit oder der Begründetheit der eigenen Meinungen, so liegt Tugendhat zufolge der übliche, enge Sinn von intellektueller Redlichkeit vor und man kann von einer „theoretischen Tugend“ sprechen. – Wie sind die praktische und die intellektuelle Redlichkeit näher zu verstehen? Handelt es sich bei ihnen um eigenständige Tugenden? In welchem Verhältnis stehen sie zu den prudentiellen und den moralischen Tugenden? Wie sind sie motiviert?

Matthias Wunsch (Wuppertal)

Welche Ethik bekommt der Gesellschaft?

Die moderne Gesellschaft stellt tendenziell widersprüchliche Anforderungen an die Ethik. Einerseits fordert sie eine kritische Reflexion der tradierten Moral und signalisiert damit die Erwartung, dass die Ethik eine rationale Begründungstheorie sein sollte. Andererseits erstreckt sich die Skepsis der modernen Gesellschaft auch auf das ganze Instrumentarium der rationalen Begründung. Diese Skepsis wird vor allem gegenüber dem Utilitarismus, aber auch gegenüber Kant und kantianischen Ansätzen (Habermas, Scanlon) deutlich. Beides sind die typischen Begründungsansätze, die sich in der Moderne herausgebildet haben. Die Renaissance der Gefühls- und Tugendansätze zieht die Vorstellung einer rationalen Begründung weiter in Mitleidenschaft, und Ähnliches gilt für den Kontraktualismus, wenn er sich von Sanktionen und Gewohnheiten, nicht von Gründen her versteht. Die Situation scheint also eine, in der zwar eine Erneuerung der Moral gefordert wird, die Mittel für eine solche Erneuerung aber selbst höchst umstritten sind. Unter diesen Bedingungen könnte man mit Rorty zwischen „privater“ und „öffentlicher“ Moral unterscheiden, und letztere mit Gerechtigkeit identifizieren. Die weiter zu klärende Frage ist dann, welche Begründungsmöglichkeiten für Gerechtigkeit unter diesen Bedingungen verfügbar sind. Insgesamt geht es mir darum zu ermitteln, ob unter den gegenwärtigen kulturellen Bedingungen überhaupt eine Chance für eine Ethik besteht, die mehr sein will als ein innerphilosophischer Diskurs.

Anton Leist (Zürich)

Die Normativität Praktischer Rationalität

Eine der bekanntesten Formen, Normativität des Handelns im Bereich der Moral zu begründen, läuft über die Selbstgesetzgebung des rationalen Subjekts. Die Quelle der Normativität ist demnach die vernunftgebundene Selbstbestimmung aus einer erstpersonalen Perspektive.

Dieses Modell der Normativität ist von zwei Seiten hinterfragt worden: zum einen von jenen Philosophen, die eine überpersonale Sicht auf praktische Normativität für wesentlich erachten und entsprechend agenten-neutrale Gründe betonen, zum anderen von jenen Theoretikern, die Normativität über zweitpersonale Relationen und Gründe bestimmen.

In meinem Vortrag werde ich diese verschiedenen Standpunkte kritisch analysieren. Ich versuche dann zu zeigen, dass sich bei einer genaueren Unterscheidung zwischen den verschiedenen Ebenen der Moralbegründung (Moral als Institution, Moral als Leitlinie persönlichen Handelns) die Differenzen zwischen drittpersonaler, zweitpersonaler und erstpersonaler normativer Perspektive nicht zu miteinander gänzlich unvereinbaren Positionen addieren.

Herlinde Pauer-Studer, Institut für Philosophie, Universität Wien

Was ist falsch am „moral luck“?

Die Intuition, dass es für die moralische oder rechtliche Bewertung einer Handlung keinen Unterschied machen darf, ob sie erfolgreich war oder aus Gründen, die nicht vom Handelnden kontrolliert werden konnten, fehlschlug, ist tief verwurzelt. In diesem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, worin das moralische Problem des „moral luck“ liegt. Dabei soll sich zum einen zeigen, dass die Antwort auf diese Frage sowohl von metaethischen Vorannahmen als auch von wesentlichen Bestandteilen unseres modernen Verständnisses von Moral und Recht abhängt. Zum anderen werde ich die These vertreten, dass sich „moral luck“ eher in die Ethik als in die Rechtsphilosophie integrieren lässt.

Michael Quante (Münster)